

Soziales Unternehmertum

Zur Bedeutung einer kritische(re)n Auseinandersetzung am Beispiel von Mikrokredit

Dr. Pascal Dey, Projektleiter am Kompetenzzentrum für Nachhaltiges Management der Fachhochschule Nordwestschweiz und Senior Consultant bei BSD (business. sustainability. development)

Prof. Dr. Chris Steyaert, Ordinarius des Lehrstuhls für Organisationspsychologie der Universität St. Gallen

Soziales Unternehmertum liegt im Trend. Damit dies so bleibt, bedarf es einer kritische(re)n Auseinandersetzung mit einigen seiner konzeptionellen Brüche. Ebendieses versucht der vorliegende Artikel.

Die Annahme, wonach Wissensbestände und Technologien aus der Welt des Managements eine wichtige Rolle im Umgang mit sozialen Kalamitäten spielen, spiegelt sich in nahezu vollkommener Weise im Konzept des Sozialen Unternehmertums (SU). SU geht aber insofern über eine rein zweck-rationale, technokratische Lesart des Sozialen hinaus, als dass sie – nicht zuletzt im Zuge der sich ausdehnenden Wirtschaftskrise – zur sozialpolitischen Utopie stilisiert wird. Nirgends ist diese Tendenz deutlicher als bei Mikrokreditinitiativen (MI), denen eine entscheidende Hebelwirkung in der Aufhebung von Armut, Hunger, Krankheit, etc. zugesprochen wird. Obwohl die anhaltende Euphorie bei der Mobilisierung sozialer und ökonomischer Ressourcen unterstützend wirken kann, sollen im vorliegenden Beitrag diejenigen Aspekte kritisch beleuchtet werden, welche der Entfaltung des Konzepts im Wege stehen.

„Big is beautiful“

Die Attraktivität des Sozialen Unternehmertums (SU) speist sich maßgeblich aus der Annahme der Skalierbarkeit, der Idee also, dass eine soziale Innovation auf ein weiteres Anwendungsgebiet ausgedehnt werden kann. Stellvertretend dafür sind Mikrokreditinitiativen (MI) nach dem Modell der Grameen Bank, deren atemberaubende Dissemination das Versprechen kolportiert, dass globale Armut umfassend und in absehbarer Zeit beseitigt werden kann. Weshalb Yunus' Aussage „one day our grandchildren will go to museums to see what poverty was like“ kritisch betrachtet werden muss, wird im Folgenden erläutert.

1. **Blendwerk:** Es liegt in der Natur großer Entwürfe, zu denen auch MI zu zählen sind, dass sie Politiker, Prominente und Aktivisten begeistern. Im Zuge des Spektakels wird aber oft gar nicht mehr danach gefragt, was die jeweilige Initiative eigentlich zu leisten vermag und was nicht. So geschehen im

Falle von MI, wo die Unfehlbarkeit des Phänomens im Zuge seiner Medialisierung als Faktum installiert wurde. Außen vor bleibt, dass selbst MI selektive Wohlfandeffekte generieren. Zum Beispiel ist bekannt, dass MI die Basis der ökonomischen Pyramide nur begrenzt erreicht. Thomas Dichter⁽¹⁾ hat sich sogar zur lakonischen Schlussfolgerung verleiten lassen, dass MI auf Individuum Anwendung findet, welche nicht davon profitieren können. Im Schatten der Scheinwerfer eröffnet sich also die Realität, dass Kreditnehmer oberhalb der Armutsgränze am meisten von MI profitieren, während ärmste Populationen aufgrund ihres konservativen Umgangs mit Krediten eher eine Aufrechterhaltung ihrer Armut begünstigen.

2. **Irrtum des „Grand Narrative“:** Grossen (ökonomischen) Entwürfen fehlt es notwendigerweise an historischer und kultureller Sensibilität, denn nur was dehnbar ist, lässt sich flexibel auf neue Situationen und Kontexte anwenden. Grand Narratives scheitern aber oft gerade daran, dass sie die Vielschichtigkeit und Komplexität sozialer Problemstellungen ignorieren. Bezüglich MI ist beispielsweise bekannt, dass gewisse kalkulatorische Fähigkeiten der Kreditnehmer Voraussetzung sind und dass ohne Zugang zu Infrastruktur erfolgreiches Kleinunternehmertum unwahrscheinlich wird. Des Weiteren ist erwiesen, dass der Erfolg von MI eine lokale Einbettung impliziert. MI ist mehr als ein ökonomisches Skript zur Wohlfand-schaffung. Es handelt von der Ermächtigung der Armen unter Berücksichtigung mikro-politischer, gesellschaftlicher und kultureller Rahmenbedingungen. Die Vernachlässigung dieser Prämissen kann negative Effekte evozieren. Wie im Kontext patriarchalischer Gesellschaftsstrukturen, wo die Vergabe

von Krediten an Frauen teils familiäre und kulturelle Konflikte zur Folge hatte.

Individualisierung

SU wird in hohem Masse aus einer akteurzentrierten Perspektive heraus gedacht, womit vor allem eine Betonung des initiativen, anpassungsfähigen, dynamischen und innovativen Subjekts erfolgt. Weshalb diese individualisierte Charakterisierung von SU einer Hinterfragung bedarf, sei im Folgenden skizziert.

1. **Der flexible Mensch:** MI bezieht sich auf die Förderung von Handlungsoptionen, welche die Gestalt von Innovation, Kreativität, Unternehmertum annehmen. Diese Optionen sind im praktischen Vollzug jedoch untrennbar mit der Forderung verbunden, einen spezifischen Gebrauch von diesen „Freiheiten“ zu machen. Die von MI installierte Subjektposition, der Unternehmer, ist in dem Maße als Imperativ zu verstehen, als sich Arme daran zu orientieren haben. Mit der Möglichkeit des Zwangs einher geht also die Frage, inwieweit arme Bevölkerungsschichten fähig und willens sind, dieser Identitätsform zu entsprechen. In diesem Zusammenhang ist also die Frage zu stellen: „if the large majority of us in the advanced economies are not entrepreneurs, and have had in our past little sophisticated contact with financial services [...] why do we make the assumption that in the developing countries, the poor are all budding entrepreneurs?“⁽²⁾
2. **Romantisierung:** Der SU-Diskurs gilt als schick, vor allem weil er mit Wohlstandseffekten aller Art assoziiert wird.

Der Diskurs basiert bezeichnenderweise auf der liberalen Idee von Freiheit und Selbstverwirklichung. Dies wird augenscheinlich bei MI, wo der Eindruck entsteht, dass Arme als rationale Wirtschaftsakteure operieren, die Kleinkredite zum Aufbau gedeihender Enterprises einsetzen. Man kann durchaus von Romantisierung sprechen, wenn man die Idee des selbstbestimmten Individuums kontrastiert mit der Einsicht, dass die Armen meist nicht aus eigener Wahl Unternehmer werden. Die Romantisierung der Armen ist nicht nur gefährlich, weil sie den Armen zumutet, sich selbstständig und auf der Grundlage von Marktmechanismen aus der Armut zu befreien. Sie lässt auch in Vergessenheit geraten, dass Entwicklungsländer nicht über die in Industriestaaten üblichen Safety Nets verfügen, welche Kleinunternehmer im Falle ihres Scheiterns auffangen.

3. **Kontingen:** SU ist konfundiert mit dem Bild des charismatischen Leaders, der sich der sozialen Sache verschreibt und das Unterfangen trotz Widerständen auf Kurs hält. In Anbetracht solch personalisierter Eulogen ergibt sich die paradoxe Situation, dass der Erfolg von SU oft personalisiert, das heißt auf die Gründerfigur attribuiert wird, obwohl weithin akzeptiert ist, dass es sich um ein zutiefst interdependentes Phänomen handelt. Bei der Grameen Bank ist diese Tendenz augenfällig aufgrund der Gleichsetzung der Institution mit der Person Yunus. Und dies obwohl die Charisma- und Persönlichkeits-Tradition in der Nachbardisziplin „Entrepreneurship Studies“ bereits Ende der 80er Jahre – aufgrund ihrer geringen

Ausbeute – diskreditiert war. Betreffend der distinkten und kollaborativen Leistungen der Akteure des SU-Apparats, sprich NGOs und NPOs, Wirtschaftsunternehmungen, Stiftungen, Inkubatoren, Venture Kapitalisten, Universitäten, etc, gibt es noch heute vornehmlich anekdotische Berichte, jedoch kaum systematische Untersuchungen.

Homologie

„Homologie“ bezieht sich auf die Beobachtung, dass die Repräsentationen von SU – trotz der Involvierung höchst unterschiedlicher Akteure – grundsätzliche Übereinstimmungen aufweisen. Gründe für diesen Umstand wie auch inhärent kritische Implikationen werden nachfolgend erläutert.

1. **„Managerialism“:** Obwohl im Zusammenhang mit SU oft von Hybridisierung die Rede ist, das heißt von einer Auflösung der Grenzen zwischen profit- und non-profit Praxen, ist es tatsächlich eher so, dass der Business Case und die damit verbundenen Ideen von Wirtschaftlichkeit, Effizienz oder finanzieller Unabhängigkeit zum einzig legitimen Orientierungspunkt des Sozialen werden. Der SU-Diskurs basiert dabei auf der Grundannahme, dass soziale Organisationen respektive die Organisationsformen des Sozialen mehr Gleichheiten als Unterschiede aufweisen. Management bietet sich nun förmlich an, weil sie ökonomische und relativ einfache Lösungen auf eine mehr oder minder invariante (soziale) Problemkonstellation in Aussicht stellt. Problematisch wird die Einführung von privatwirtschaftlichen Methoden in den sozialen Bereich an dem Punkt, wo komplexe soziale und

politische Realitäten reduziert dargestellt werden, um den Eindruck zu erwecken, dass das Soziale „gemanaget“, d.h. rational gesteuert und kontrolliert werden kann. Management als Best Practice führt folglich zu einer Reduktion des Sozialen auf das Ökonomische, was beispielsweise deutlich wird in Yunus' Aussage, dass Kredit ein Menschenrecht sei. Das Ökonomische bildet demnach nicht einen Aspekt von MI, sie definiert ihr Wesen als Ganzes.

2. **„Depolitisierung“:** Mit der Fusion von Management und SU geht eine ausgeprägte Depolitisierung des Letzteren einher. Depolitiert ist dabei nicht gleich unpolitisch. Gemeint ist, dass SU einerseits als neutrale, sprich unpolitische Technologie dargestellt wird, wohingegen sie tatsächlich ein zutiefst politisches Phänomen darstellt. Am Beispiel von MI wird besonders ersichtlich, dass diese eine grundlegende Transformation des Politischen markieren. Genauer gesagt werden gesellschaftliche Konstellationen so verändert, dass MI in Erscheinung tritt als Taktik, deren politisches Ziel darin besteht, die armen Bevölkerungsschichten in Form zu bringen und nutzbar zu machen. Dies geht so weit, dass der Eindruck entsteht, dass MI gänzlich ohne Politik auskommen. Dass der Abbau des Service Public eine unumstößliche soziale Tatsache darstellt, ist jedoch politische Rhetorik, die verdecken will, dass selbst MI nicht in der Lage sein werden, die Fehler von Regierungsinstanzen zu kompensieren. Es gibt keinen plausiblen Grund,

weshalb Regierungen aus ihrer Verantwortung bezüglich der Einhaltung von Sicherheit und der Sicherung von Bildung, Gesundheit oder Infrastruktur entlassen werden sollten.

Schlussbetrachtung

SU – ob in medialer, wissenschaftlicher oder politischer Verwendung – ist meist mit einer gehörigen Prise Enthusiasmus verbunden. Dem vorliegenden Beitrag ging es nun aber nicht darum, den Fürsprechern von SU den Tag zu verderben. Im Gegenteil: Ziel der kritischen Auseinandersetzung mit SU und MI (als eine der prototypischsten Varianten von SU) war und ist, den herrschenden Enthusiasmus über die Problematisierung vertrauter Denkschemata gerade so weit in Frage zu stellen, dass ein konzeptioneller Raum entsteht, der ohne Allheil-versprechende Narrative und Erlösungsfiguren auskommt. Damit SU weiterhin eine wichtige Figur im Kabinett des sozialen Wandels bleibt, braucht es Deutungsmuster, welche in der Lage sind, dessen Heterogenitäten, Ambivalenzen und Differenzen zu beleuchten. Dies ist keine kleine Angelegenheit, denn vor uns liegt eine Aufgabe, nicht ein uns übertragenes Erbe. Aber nur ein ungeschönter Blick auf die Anomalien von SU kann verhindern, dass das Phänomen in die Abwärtsspirale von Idealismus, Hoffnung, Enttäuschung, Zynismus, Resignation gerät.⁽³⁾ ■

Fußnoten:

1) Dichter, Thomas. Hype and Hope: The Worrisome State of the Microcredit Movement. In: <http://www.microfinancegateway.org/content/article/detail/31747>

2) Dichter, Thomas. Hype and Hope: The Worrisome State of the Microcredit Movement. In: <http://www.microfinancegateway.org/content/article/detail/31747>

3) William Easterly's (2006) „The White Man's Burden“ beschreibt ebendiese Kaskade im Zusammenhang mit den Mega-Entwürfen der Entwicklungshilfe.